

Einige Bemerkungen zur Geschichte der Firma Franz Kleine, Salzkotten

von Dr. Karl Vogt, Bad Soden-Allendorf

Anfang 1998 hat die Firma Franz Kleine in Salzkotten (Westfalen) aufgehört, ein Familienbetrieb zu sein. Sie wurde wegen finanzieller Schwierigkeiten von neuen Geldgebern übernommen; dadurch konnte sie als führende deutsche und international bewährte Landmaschinenfabrik für die Technik der Zuckerrüben-ernte und die Einzelkornaussaat weiter bestehen bleiben.

Ich selber habe in dieser Firma von 1960 bis 1982 als kaufmännischer Leiter der Maschinenfabrik mitgewirkt, kenne sie aus ihrer Blütezeit als Familienbetrieb der Kleines und kann daher zu ihrer Geschichte einiges beitragen, was bewahrenswert ist.

Es scheint ein Gesetz in der Geschichte von Familienbetrieben zu sein, daß ihre einzigartige und stabile Form meist nicht in mehr als drei bis vier Generationen einer Familie Bestand hat. Bei Kleine ist das jedenfalls so: als Familienbetrieb bestand das Unternehmen von 1874 bis 1998, also über mehr als 120 Jahre. Drei Kleines haben sie geführt, der vierte wollte das Erbe nicht antreten und ging andere berufliche Wege.

Der erste Franz Kleine (I) hatte seine Schmiede in Salzkotten im Jahr 1874 als „Landmaschinenhandel“ gegründet und sich als versierter Handwerker und Kenner der technischen Bedürfnisse seiner Kunden bald einen ausgezeichneten Ruf erworben und ein gut gehendes Geschäft aufgebaut. Natürlich waren zu jener Zeit diese „technischen Bedürfnisse“ im Vergleich zu heute noch sehr gering. Franz

Kleine starb früh. Sein Sohn, Franz Kleine (II), übernahm die väterliche Firma bereits mit 21 Jahren. Er führte sie bis zu seinem Tode im Jahr 1962, da war er 81 Jahre alt. Ab 1931 leitete er das Unternehmen zusammen mit seinem Sohn Ernst Kleine (III).

Franz Kleines (II) Tätigkeit fiel in die Zeit der schnell zunehmenden Verwendung von Technik in der Landwirtschaft, die besonders nach dem 2. Weltkrieg vorher ungeahnte Umfänge annahm. Er hat diese Entwicklung nicht nur für den Ausbau seines Landmaschinengeschäfts, für Verkauf und Reparatur, genutzt. Am Ende seines Lebens besaß seine Firma nicht allein sechs gut gehende Filialbetriebe in Ostwestfalen und betrieb eine Unimog-Generalvertretung (UGV) - er hatte daneben 1947/48 auch eine Landmaschinenfabrik aufgebaut, deren Wirksamkeit von vornherein klug auf Technik im Zuckerrübenbau spezialisiert wurde. Er war weise genug, die Leitung und Verantwortung für diesen neuen Betriebszweig seinem Sohn Ernst (III) zu überlassen und hat dadurch die in Familienbetrieben unumgänglichen Generationskonflikte vermieden, zumindest aber abgemildert.

Franz Kleine (II) hat sich lange Jahre seines Lebens intensiv in vielen einschlägigen Gremien, vor allem aber im Reichskuratorium für Technik in der Landwirtschaft (RKTL) für eine gediegene, praxisnahe Entwicklung der deutschen Landtechnik eingesetzt und dabei insbesondere dem Geschäftsführer dieses Kuratoriums, Herrn Dr. Schlabach, sehr hilfreich zur Seite gestanden.

Die revolutionärste Periode in der deutschen Landtechnik waren wohl die Jahre, in denen gummibereifte Schlepper und Ackerwagen aufkamen. Ende der 1920er und zu Beginn der 1930er Jahre stellten diese Neuerungen die altgewohnte „Arbeitswirtschaft“ der landwirtschaftlichen Betriebe - zunächst der Großbetriebe, bald aber auch der bäuerlichen, die in Ostwestfalen eine bedeutende Rolle spielen - auf völlig neuartige Grundlagen. Die zunehmende Technisierung brachte aber auch eine weitgehende Arbeitsteilung zwischen Landwirt und Landmaschinenhändler mit sich, in der Franz Kleine (II) große Chancen erkannte. Zeit seines Lebens diente er dem wegweisenden Grundsatz: „Jede Maschine ist immer nur so gut, wie der sie begleitende Kundendienst.“

Franz Kleine (II) übernahm bereits im Jahr 1924 die Vertretung von Fordson-Traktoren und setzte damit auf bahnbrechende Landtechnik. Im Anfang gab es bei Kleine ferner den IHC-Farmall mit dem enggestellten Vorderrädern im Angebot, was ebenfalls als Pioniertat zu gelten hat. Franz Kleine (II) ist mit Recht anlässlich seiner Beisetzung 1962 als einer der führenden deutschen Landmaschinenpioniere gewürdigt worden. Es würde hier jedoch zu weit führen, alle die wagemutigen Neuerungen aufzuführen, an denen er interessiert war und die er, wenn er sie als zukunftsweisend ansah, in sein „Programm“ aufnahm. Als Beispiel sei nur der Unimog genannt, dessen vielseitige Verwendungsmöglichkeiten er früh erkannte und umfassend förderte.

Zu der klugen Spezialbegrenzung der „Fabrikation“, wie die Landmaschinenfabrik betriebsintern genannt wurde, hat entscheidend die Verbindung der Kleines mit dem früheren Hallenser Landtechnik-Ordinarius Professor Wilhelm Knolle beigetragen, vor allem nachdem dieser nach seinem Weggang von Halle seine eigene Firma „Saat- und Erntetechnik“ in Eschwege gegründet hatte. Der Anbau von Zuckerrüben wäre in Europa und angesichts der rasant gestiegenen Arbeitseffizienz in der Landwirtschaft heute mit den vor 70 Jahren üblichen Arbeitsmethoden niemals möglich gewesen. In meinem Lehrbetrieb in Schlesien brauchten wir 1926 bis 1928 noch einen Aufwand von 400 Arbeitsstunden je Hektar Anbaufläche. Später, als ich 1982 bei Kleine ausschied, waren es im Großmaschineneinsatz kaum mehr als 50 Stunden!



Auslandsvertreter der Fa. Franz Kleine, Salzkotten beim 100jährigen Firmenjubiläum 1974

Die erste Kleine-Rübenerntemaschine war das „Au-Gerät“, von Knolles Instituts-werkmeister in Halle erfunden: Ein Anbau-Instrument an den Kartoffel-Schleuderröder. Vollernter folgten Anfang der zweiten Hälfte der 1950er Jahre. Die scharfe Konkurrenz der Firmen Stoll, Schmotzer, Bleinroth und Kleine sorgte für raschen technischen Fortschritt und brachte bald schon große Serienfertigung. Als der Export ins europäische Zuckerrüben anbauende Ausland wichtig wurde, kamen mehrreihige Maschinen auf.

Daneben lief die Entwicklung der Einzelkorn-Sägeräte, zunächst das von W. Knolle entwickelte IR 2, später Unicorn und für Mais Maxicorn. Es wäre höchst interessant, diese Entwicklung in der Rübentechnik anhand der stetigen Änderungen in der Anbaumethodik vom betriebs- und arbeitswirtschaftlichen Standpunkt zu beleuchten, vor allem auch die weitgestreuten Forderungen und Notwendigkeiten der verschiedenen Betriebsgrößen des Rübenanteils an der Gesamtackerfläche darzulegen. Es müßte dabei auch der Frage nachgegangen werden, wie sich die betriebswirtschaftliche Veränderung der Rübenblatternte von der Beschaffung notwendigen Wintersafftutters bis zum wertlosen Wegwerfprodukt auf diese Technik ausgewirkt hat. Aber dazu ist hier nicht der Ort. Hier geht es um die Geschichte eines inzwischen ausgelaufenen Familienbetriebs auf dem Landmaschinenektor.

Ernst Kleine (III) war es nicht vergönnt, seinen ältesten Sohn Franz-Hermann (IV) als seinen Nachfolger zu „entwickeln“. Zwischen Vater und Sohn gelang eine gesunde Arbeitsteilung, besser: Abgrenzung jeweils eigener Verantwortlichkeiten, nicht. Der vierte Kleine schied aus der Firma aus und war nur noch finanziell daran beteiligt, ebenso wie seine drei Geschwister und die zwei Schwestern seines Vaters. Seit dem Tode von Ernst Kleine wurde die Firma als GmbH & Co. KG von Geschäftsführern geführt. Damit verschwand die wertvolle Flexibilität und das persönliche Interessiertsein der Inhaberfamilie und das für mittelständische Betriebe so bezeichnende Verantwortungsbewußtsein für das „Werk“. Vermögen und dessen Ertrag wurden bestimmend. Der Charakter des Ganzen wandelte sich.



Ernst Kleine im Gespräch mit H. Birkhan und Dr. K. Vogt auf Domäne Beberbeck bei Hofgeismar, um 1970

Anmerkung der Schriftleitung:
Vgl. dazu Hermann Hege: „Zur Entwicklung der Einzelkorn-Sämaschinen“. In: Der Goldene Pflug, H. 5, S. 4 - 7.



Kleine Kopfröder im Ernteeinsatz, 1958